



KAPITEL 3

... dich gegen jemanden antreten zu lassen, der dir sehr viel bedeutet.

Lord Montagues Worte zucken wie Strom durch meinen Kopf, wie etwas, das ich nicht greifen kann, das mir immer wieder einen neuen Schlag versetzt, wenn ich es packen und aus meinen Gedanken werfen will. Meine Atmung beschleunigt sich, und mein Sichtfeld wird an den Rändern unscharf. Halb blind taumle ich durch den schwarzen Vorhang nach drinnen zur Galerie und klammere mich an der Brüstung fest, die das Einzige ist, was mich noch auf den Beinen hält.

Panik, schießt es mir durch den Kopf. *Du gerätst in Panik, Joy!*

Unten im Saal haben sich die Wogen etwas geglättet, die meisten Schüler widmen sich plappernd ihrem Frühstück. Keiner beachtet mich hier oben. Nicht mal Cut, der wieder auf seinem Thronstuhl sitzt und in eine heftige Diskussion mit Blaze vertieft ist, die beide mit den Händen gestikulieren lässt.

Am liebsten würde ich schreien. So lange und so laut, bis auch der Letzte von ihnen zu mir heraufsieht. Nach unten rennen und jeden zur Seite stoßen, der sich mir in den Weg stellt. Mich gegen das vergitterte Ausgangstor werfen und so lange nach meinem Dad rufen, bis mir die Stimme versagt.

Aber ich darf nichts davon.

Ich darf nicht wie ein normaler Mensch reagieren.

Das Schlottern in meinen Händen geht auf meinen ganzen Körper über.

Hinter mir ertönt plötzlich das Klingeln eines Handys, ein Geräusch, dem ich vor ein paar Monaten kaum Beachtung geschenkt hätte. Aber hier an der Akademie sind Handys strengstens verboten. Mein Körper fährt automatisch herum, und ich halte den Atem an.

Lord Montagues Stimme dringt gedämpft durch den schweren Vorhang herein. »Warten Sie einen Moment.«

Schritte nähern sich.

Er muss jeden Augenblick auf die Galerie kommen.

»Pssst! Hey!«, zischt mir jemand eilig zu. Inks dunkler Wuschelkopf kommt hinter einer der Säulen zum Vorschein. »Schnell! Versteck dich!«

Ich kann mich nicht bewegen.

Ink schießt hinter der Säule hervor, packt mich am Ärmel und zieht mich genau in der Sekunde in Deckung, als die schwarzen Vorhänge auseinanderwirbeln und Lord Montague mit einem goldenen Smartphone am Ohr hereinmarschiert. Er tritt in seinen edlen Designerschuhen bis vor an die Brüstung und blickt prüfend nach unten in den Saal. Ich presse mein Gesicht so dicht an die Säule, dass ich meinen Puls in der Schläfe pochen spüre.

»Gut. Reden Sie.«

Ink erstarrt neben mir. Allerdings nicht vor Angst. Er wirkt auf mich eher wie ein Fuchs, der plötzlich eine verlockende Fährte wittert und die Ohren spitzt.

»Was soll das heißen, es ist halb verbrannt?«, faucht Lord Montague ungehalten. »Nur die Mutter? Sind Sie sicher? ... Lässt sich der Rest wiederherstellen? ... Informieren Sie sich das nächste Mal gefälligst, bevor Sie mich anrufen!«

Ich habe nicht die geringste Ahnung, *was* halb verbrannt worden ist. Aber ich habe durchaus eine Ahnung, um wen es bei diesem Gespräch gehen könnte. Eine Ahnung, die das Schlottern in meinem Körper so heftig werden lässt, dass es sogar meine Gedanken durcheinanderrüttelt.

»Etwas stimmt da nicht«, schnaubt Lord Montague. »Ich kann es fühlen. Nehmen Sie sich alle Ressourcen, die Sie brauchen. Es ist mir egal,

was es kostet. Finden Sie so schnell wie möglich raus, wer der echte Vater dieses Mädchens ist.«

Der echte Vater.

Wieder trifft es mich wie ein Blitzschlag.

Diesmal jedoch bleibt alles um mich herum blendend grell erleuchtet.

Ich weiß nicht, was Lord Montague als Nächstes macht. Vermutlich steckt er sein Handy ein und geht die Treppe runter. Jedenfalls ist er nicht mehr da, als ich wie ein geblendetes Reh hinter der Säule hervortaumle.

Mein Kopf funktioniert nicht richtig, aber zumindest noch gut genug, um zu wissen, dass ich jetzt auf keinen Fall runter in den Speisesaal gehen kann, wo sich die Blicke aller Schüler wie Scheinwerfer auf mich richten würden. Auch die Balkone sind keine Option, ich kann jetzt nicht hinaus in den alles durchflutenden Sonnenschein. Ich brauche das genaue Gegenteil.

Und da fällt mein Blick auf den Eingang zur Dienstbotentreppe in der gegenüberliegenden Wand. Er wurde so diskret hinter einer geprägten Tapete verborgen, dass er mir nie aufgefallen wäre, hätte Cut ihn mir nicht bei unserem ersten Ball gezeigt. In diesem Moment erscheint er mir wie eine rettende Oase in der Wüste.

Jemand ruft meinen Namen, aber ich stürze bereits durch die Tür und poltere die schmale Treppe hinab, die zum Speisesaal und noch weiter nach unten bis zur Küche führt.

Das Schicksal ist gnädig genug, mir keinen Kellner entgegenzuschicken. Und es ist gnädig genug, mich eine kleine Besenkammer ganz unten am Fuße der Treppe finden zu lassen. Ich stolpere hinein, schlage die Tür hinter mir zu, klemme einen Besenstiel unter den Griff, lösche mit zitternden Fingern das Licht, sinke in vollkommener Dunkelheit zwischen den engen Regalen zu Boden, vergrabe das Gesicht in meinen eiskalten Händen und ...

... reagiere wie ein normaler Mensch.

Ein letztes Mal zumindest.

In der Besenkammer verliert die Zeit jegliche Bedeutung. Ich weiß nicht, wie viele Stunden inzwischen vergangen sind, aber irgendwann schreckt mich ein Geräusch auf. In der Dunkelheit ist kaum etwas zu erkennen, nur ein schwacher Lichtstrahl fällt durch ein altmodisches Schlüsselloch genau vor meine Füße. Es ist das gelbliche Licht der Öllampen, die überall dort die Korridore der Akademie erleuchten, wo es keine Fenster gibt.

»Joy?«

Cut.

Erst jetzt, wo er meinen Namen wiederholt, begreife ich, dass es dasselbe Geräusch war, das mich aufgeschreckt hat.

»Ink hat gesagt, dass du die Dienstbotentreppe runtergelaufen bist.« Er lässt seine Stimme sanfter klingen als üblich, was mir verrät, dass Ink ihm auch von dem Zustand erzählt haben muss, in dem ich hierhergeflohen bin. »Ich hab dich zuerst in der Küche gesucht«, fährt er nach einer kurzen Pause fort, als er merkt, dass keine Antwort von mir kommen wird. »Möglicherweise habe ich dort schon eine halbe Stunde lang vergeblich auf die Speisekammer eingeredet, weil ich dachte, dass du da drinsteckst. Erst als sich der Legumier gewaltsam Zutritt verschaffte, ist mir klar geworden, dass du noch hier draußen sein musst. Bitte sag was, bevor mich das Putzpersonal dabei erwischt, wie ich die Besenkammer tröste.«

»Was ist ein Legumier?«

Ich klinge noch ziemlich angeschlagen, aber Cuts erleichtertes Aufatmen ist laut genug, dass ich es selbst hier drinnen hören kann.

»Das ist ein schickes Wort für den Gemüsekoch. Kommst du raus?«

Ich will ihm antworten, zögere aber so lange, bis meine Gedanken ausfransen.

Meine Finger verstecken sich tief unter meinen Haaren und halten sich daran fest.

»Wenn du noch eine Weile da drinbleiben willst, ist das auch okay«, lenkt Cut ein. »Das alles ist kaum einen Tag her. Niemand kann von dir erwarten, dass du das einfach so wegsteckst.«

»Und wenn es doch einer tut?«, wispere ich.

Einen Herzschlag lang bleibt Cut still.

»Ich bin nicht mein Vater, Joy. Vor mir musst du dich nicht verstellen.« Er atmet tief durch. »Niemals ...«, fügt er dann so leise hinzu, dass ich mir nicht sicher bin, ob er überhaupt wollte, dass ich das höre.

Ich beiße mir auf die Lippe und kaue eine Weile drauf herum.

Dann lehne ich mich vor und entferne den Besenstiel unter dem Türgriff. »Du kannst reinkommen, wenn du willst.«

Die Tür wird behutsam geöffnet. Auch wenn das Licht der Öllampen sehr warm ist, sitze ich schon lange genug in der Finsternis, um davon geblendet zu werden. Mit zusammengekniffenen Augen nehme ich nur einen Schatten wahr, der vor mir in die Hocke geht, ehe er die Tür hinter sich schließt und uns erneut in Dunkelheit taucht. Sein Umriss leuchtet noch ein paar Sekunden auf meiner Netzhaut nach.

»Darf ich mich neben dich setzen?«

Ich rücke zur Seite und stoße etwas vom Regal, das scheppernd auf den Boden fällt und zur Tür rollt.

Cut schiebt sich mit seinen breiten Schultern zwischen mich und die Regalbretter, was nicht sonderlich bequem sein kann. Trotzdem klingt er angenehm überrascht, als er sagt: »Du hältst echt was aus. Hier drin ist es ungemütlicher, als ich dachte. Ich glaube, dahinten haust eine Maus in der Ecke. Ich hab was Pelziges weghuschen sehen.«

»Falls das ein Versuch sein soll, mich hier rauszulocken, muss ich dich enttäuschen. Ich mag Mäuse.«

»Ich *hasse* Mäuse«, erwidert er gut gelaunt. »Wenn sie herkommt, schreie ich.«

Und da passiert es: Mein Mundwinkel zuckt. Trotz allem schafft es die Vorstellung von Cut und der Maus, ein leichtes Lächeln aus mir herauszukitzeln. »Das sagst du doch nur, um mich aufzumuntern.«

Er zuckt mit der Schulter, was ich genau fühlen kann, da sie in der Enge der Besenkammer dicht an meine gedrückt ist. »Ich hab dich gewarnt. Wenn ich kreischend auf deinen Schoß springe, bedank dich beim Ungeziefer.«

Mein Lächeln wird breiter. Ich spüre es so deutlich an meinen Wangenmuskeln ziehen, als hätte ich sie seit Jahren nicht mehr benutzt. Was natürlich nicht stimmt. Auch wenn Capulets nicht laut lachen können, haben wir uns oft amüsiert. *Das ist etwas, was niemand mir je nehmen kann*, denke ich mit klopfendem Herzen. *Die Erinnerung an unsere Freundschaft bleibt mir für immer. Genauso wie meine Erinnerung an ...*

Für einen Sekundenbruchteil blitzen eisblaue Augen vor mir auf.

Ich kneife meine eigenen Augen fest zusammen und lasse den Kopf an Cuts Schulter sinken.

Er bohrt nicht nach, was in mir vorgeht, sondern ist einfach nur da. Wie damals nach unserem heimlichen Tanz auf dem Montaguebalkon ist es auch jetzt schön, mit ihm zu schweigen. Sein Duft nach Lagerfeuerrauch und Rasierwasser hat etwas angenehm Tröstliches.

»Danke, dass du für mich da bist«, wispere ich in seinen Ärmel.

Er schnaubt leise, auf eine Art, die ein wenig selbstironisch klingt. »Ich tue damit nicht *dir* einen Gefallen«, raunt er in die Dunkelheit.

»Wie meinst du das?«

Er hält den Atem an, fast so, als würde ihn die Frage überraschen. Als hätte er nicht damit gerechnet, dass ich sie ihm stelle. Oder aber ... als hätte er gar nicht gemerkt, dass er das eben wirklich laut gesagt.

»Ich ...«, beginnt er zögerlich. »Ich tue Ink einen Gefallen. Dich eine Weile von unserem Zimmer fernzuhalten, gibt ihm ausreichend Gelegenheit, deine Sachen zu inspizieren. Ich fürchte, er hat dich zu seinem neuen Forschungsprojekt auserkoren.«

Ich stöhne leise auf.

»Sieh es von der guten Seite«, fügt Cut hinzu. »Solange er dich interessant findet, hält er sich mit seinen Streichen zurück.«

»Will ich wissen, was das für Streiche sind?«

»Na ja ... Er ist erst zwölf und wurde von Du-weißt-schon-wem großgezogen.«

Ich setze mich auf und runzle die Stirn. »Lord Montague steht auf Streiche?«

Cut stutzt, dann lacht er. »Ich meinte *mich*.«

Seine Antwort wischt mir alle Worte aus dem Mund. Cut hat seinen kleinen Bruder großgezogen? Er hat es mit vollkommener Selbstverständlichkeit gesagt, nicht so, als wäre das eine Bürde oder etwas, wofür er besondere Anerkennung erwartet. Oder gar so, als würde es ihn verbittern, weil das eigentlich die Aufgabe seiner Eltern gewesen wäre.

»Andererseits sollten wir Ink aber auch nicht *zu* viel Zeit allein mit deinen Sachen geben«, fährt Cut fort. »Für sein Alter ist er unglaublich erfinderisch. Die Capulet-Diamanten auf deinen Klamotten könnten ihn zu etwas inspirieren. Wollen wir zurück ins Zimmer gehen? Oder stehst du darauf, dass sich Besenstiele in deine Rippen bohren?«

»Ich spüre keine Besenstiele«, erwidere ich automatisch. »Mein Körper ist vom Hals abwärts schon vor über einer Stunde eingeschlafen.«

Cut lacht.

Einen Moment lang überrascht mich das. Nicht Cuts Lachen, sondern meine Fähigkeit zu scherzen. Noch dringt mein Humor zwar nicht bis in die Tiefen meines Wesens vor, aber ich kann bereits spüren, wie er an meinem alten Ich zupft und es dazu bringen will, langsam wieder hervorzukommen und sich der Welt zu stellen. Wenn auch nur mit etwas so Einfachem wie einer schlagfertigen Antwort.

»Okay. Gehen wir in dein Zimmer.«

Wir raffen uns beide mühsam auf und recken unsere Glieder. Dabei stößt mein Ellbogen an den Lichtschalter und lässt mich für einen Herzschlag Cuts Gesichtsausdruck sehen, bevor er sein typisches schiefes Lächeln aufsetzt und sich mit einer arrogant hochgezogenen Augenbraue an mir vorbei nach draußen in den Treppenaufgang schiebt. Es passiert so schnell, dass ich mir nicht ganz sicher bin, *was* ich gesehen habe. Aber auch wenn ich es nicht benennen kann, fühle ich eines mit Sicherheit: Cut Montague besitzt Seiten, die ich noch nicht kenne.

Oben im Speisesaal ist das Dinner bereits voll im Gange, und wir nutzen die Gelegenheit, um hinter einer Reihe von Kellnern mit schwer beladenen Tablettts ungesehen bis zum Eingang des Montagueflügels zu huschen. Als die Buntglastüren hinter uns geschlossen werden und

wir ein verlassenes Foyer betreten, atme ich erleichtert auf. *Morgen*, beschließe ich mit einem spontanen Stoßgebet, *morgen werde ich mich allem stellen, wenn ich mich nur noch heute ein wenig ausruhen darf.*

»Soll ich uns was zu essen bestellen?«, fragt Cut, als wir sein Turmzimmer betreten und uns die Hitze des hoch auflodernden Lagerfeuers entgegenschlägt.

Ich strecke den Flammen meine kalten Hände entgegen und schüttle den Kopf. »Ich will eigentlich nur schlafen.«

»Du kannst eines der beiden hinteren Zelte nehmen. Sie sind unbesetzt.«

»Danke.« Ich wende mich vom Feuer ab und gehe bereits zum Zelt in der linken Ecke, als Cut hinter mir noch etwas hinzufügt. Allein an seinem Tonfall erkenne ich sofort, dass er nicht mehr zum Scherzen aufgelegt ist. Ich erstarre mitten auf dem Perserteppich.

»Ink hat mir erzählt, was Vater von dir verlangt.«

Nur mühsam schaffe ich es, mich zu ihm umzudrehen. Der Schreck muss mir ins Gesicht geschrieben stehen, denn Cuts goldene Augen weiten sich bei meinem Anblick. »Hey, lass dich davon nicht einschüchtern«, fügt er deutlich sanfter hinzu. »Weißt du, was ich immer mache, wenn ich keine Lust habe, so zu sein, wie mein Vater mich haben will?«

Wie betäubt schüttle ich den Kopf.

Ein schiefes Lächeln zieht an seinem Mund. »Ich spiele ihm einfach was vor. Du wärst überrascht, wie gut das funktioniert.«

»Und wenn ich nicht gut genug spiele?«, flüstere ich so leise, dass ich es über das Poltern meines Herzens hinweg kaum hören kann. »Wenn ich ihn nicht überzeugen kann?«

Cuts Lächeln wird herausfordernd. »Na und? Was soll er schon machen? Dir das Dessert streichen? Keine Sorge, so wie ich ihn kenne, hat er spätestens übermorgen deinen Namen wieder vergessen. Für ihn sehen alle Schüler gleich aus.«

Was er schon machen soll?!

Einen Moment lang starre ich Cut fassungslos an. Wie kann er bloß so gelassen auf eine derartige Drohung reagieren?

Doch dann wird mir schlagartig etwas klar. Seine Antwort kam so unschuldig daher, weil sie es *war*. Cut weiß gar nicht, dass sein Vater mir mit dem nächsten Duell gedroht hat. Und damit, gegen Stage oder Rhyme antreten zu müssen.

Ink hat ihm nichts davon gesagt.

Mein Mund klappt wie von selbst auf, aber meine Gedanken ringen um die richtigen Worte. Sie schwellen in meiner Kehle an und werden mit einem Mal so groß, dass ich es nicht schaffe, sie hervorzubringen.

Wenn ich versage, wenn ich keine glaubhafte Montague werde, schickt dein Vater mich in ein Duell, in dem ich entweder mein eigenes Leben opfern muss – oder das von jemandem, den ich ...

... den ich ...

Das ist sie. Die Stelle, die ich nicht rausbringe.

Die auch alles andere in mir zurückhält.

Cut legt den Kopf schief und runzelt die Stirn, aber bevor er nachfragen kann, geht die Zimmertür auf und sein kleiner Bruder schneit herein. Ich wirble auf der Stelle herum und stürze in mein Zelt, bevor ich dazu gezwungen werde, mich zusätzlich noch Ink zu stellen. Bevor er mein Gesicht sehen und es auf seine Liste all der Dinge setzen kann, die er gerne enträtseln würde.

Offenbar habe ich schnell genug reagiert, denn Ink sagt nichts, als hinter mir die Zeltvorhänge zufallen und mich vor seinen Blicken abschirmen.

Und offenbar hat auch Cut verstanden, dass ich jetzt meine Ruhe brauche. »Sei leise«, höre ich ihn nur noch sagen. »Joy will schlafen.«

Ich kneife meine Augen fest zu.

Morgen. Morgen reiße ich mich zusammen. Morgen spiele ich für sie alle eine Montague.

Erst als ich mich lange genug unter der Bettdecke verkrochen habe, um meine Gedanken etwas zur Ruhe kommen zu lassen, taucht eine Frage in meinem Kopf auf. Eine nebelige Frage, die sich die ganze Nacht

lang durch meine Träume schleicht, bis sie am nächsten Morgen glasklar in mein Bewusstsein springt.

Ink hat Cut erzählt, dass ich eine Montague werden muss. Aber er hat ihm nichts von der Konsequenz verraten, falls ich es nicht schaffen sollte.

Die Frage lautet: *Warum hat er das verschwiegen?*